

# Wie die Deutschen das Lesen wieder lernten . . .

## Massenliteratur im Trümmerdeutschland: Rotationsromane und Taschenbücher – Ausstellung in der Stadtbücherei

„Bücher braucht das Volk“, dieser Leitsatz erhielt auch im Trümmerdeutschland sehr bald nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wieder seine Gültigkeit. Die Rotationsdrucke der Zeitungsromane und die ersten Taschenbücher brachten freilich eine ganz andere Art des Leseverhaltens zustande. Die Renaissance des „gebundenen Wortes“ zu einem billigen Preis für ein großes Publikum war angesagt, und Auflagen von 100 000 Büchern wie „In einem anderen Land“ von Ernest Hemingway und „Schloß Gripsholm“ von Kurt Tucholsky waren keine Seltenheit. Diesem Aspekt der Nachkriegskultur widmet sich eine Ausstellung in der Stadtbücherei, die noch bis zum 17. Juni im oberen Foyer zu sehen ist.

„Massenliteratur im Trümmerdeutschland“ hat der Kommunikationswissenschaftler Patrick Rössler seine Sammlung betitelt, die die ersten Gehversuche des Verlagswesens nach dem Naziterror dokumentiert.

Ihren Ursprung hatte die Sammelleidenschaft im Lesehunger und der knappen Kassen des Studenten Patrick Rössler. Auf Flohmärkten fand er viel an Literatur in Taschenbüchern der 50er und 60er Jahre. Irgendwann beschloß er dann, ein komplettes Archiv dieses Aspekts der Nachkriegsliteratur zusammenzustellen und die schönsten Stücke in einer Ausstellung zu zeigen.

„Wir wollten bei all dem Medienrummel um das Kriegsende nicht Trümmer zeigen, sondern den Wiederaufbau des geistigen Lebens dokumentieren“, erläuterte die stellvertretende Leiterin der Stadtbücherei, Rose Ullmer, bei der Eröffnung. „Wir waren befreit und besiegt“, erinnerte sich Bürgermeister Dr. Jürgen Beß an den Zusammenbruch. Bald schon hätten sich auch geistige Bedürfnisse wieder geregt, und der Hunger nach Literatur, vor allem modernem Lesestoff aus anderen Ländern, war nahezu unstillbar.

Mit Hermann Klippel und Walter Torka hatte die Stadtbücherei zwei kompetente Zeitzeugen eingeladen, die als Lektor und Buchhändler berichten konnten, wie sie den Neuanfang nach dem literarischen Vakuum des Dritten Reiches erlebt hatten. „Wir sind noch einmal davon gekommen“, wurde bald zum geflügelten Wort für die deutsche Befindlichkeit. Die Verleger Ernst Rowohlt und sein Sohn Heinrich Maria Ledig-Rowohlt erkannten die Zeichen der Zeit: „Rohstoffe sind rar, Papier ist teuer, das Geld nichts wert. Gebundene Bücher bleiben den wenigen Pri-

Auf den Rotationsmaschinen, die eigentlich für Zeitungen konzipiert sind, stellte Rowohlt bereits 1946 Titel her, für die sein Verlag ohnehin schon die Rechte besaß.

Nicht Haltbarkeit war das Ziel der Hefte, die in Bögen ausgeliefert und von den Lesern noch eigenhändig aufgeschnitten werden müssen, sondern schnelle und weite Verbreitung. Von den Exemplaren dieser Zeitungsformate, die damals für 50 Pfennig pro Stück verkauft wurden, sind heute nur noch wenige erhalten, der Rest ist zerfallen, verheizt oder wurde zum Einwickeln von Gemüse oder Fisch benutzt. Die Buchhändler, so Klippel und Torka, schätzten die Hefchen zwar nicht so sonderlich, weil sie sperrig wie Zeitungen auf Stößen aufeinander lagen, doch die Leser waren hingerissen.

Vor exakt 45 Jahren erschienen in Deutschland dann die ersten Taschenbücher. Aus Amerika wurde die Idee der „Pocket Books“ importiert, und die deutschen Leseratten rissen den Buchhändlern die kartonierten Büchlein nahezu aus der Hand. „Möglichst viel Buchstaben auf möglichst wenig Papier für möglichst wenig Geld“, zitierte Torka das Rowohlt-Prinzip.

Mit der neuen Buchform kamen dann auch neue Themen ins Land. Die Deutschen entdeckten Albert Camus, Sinclair Lewis und das Dschungelbuch. Bald versuchten sich auch andere Verleger auf dem Terrain des Taschenbuchs. Nicht immer mit niveauvollem Ergebnis, zum Teil mit reißerischem Einband, wo der Inhalt nicht immer hielt, was das Dekor versprach, und nicht immer erfolgreich.

Dabei kamen dann auch ausgesprochene Kuriosa aus den Druckmaschinen. „Im Zaubereich des Alkohols“, lautet beispielsweise ein Titel, „Zwei zarte Lämmchen weiß wie Schnee“ ein anderer, vielversprechend und auflagenstark waren auch „Luxusweibchen“ oder „Der Keuschheitsgürtel“ von Pitigrilli.

Liebevoll arrangiert und in hervorragendem Zustand präsentiert denn auch Patrick Rössler seine Schätze in der Stadtbücherei und vermag es so, auch Nicht-Zeitzeugen dieses Stück Literatur-Geschichte näherzubringen. **kib**



„Massenliteratur im Trümmerdeutschland“ lautet der Titel einer Ausstellung in der Stadtbücherei, die noch bis zum 17. Juni zu sehen ist. Im Bild der Lektor und Publizist Hermann Klippel, der Sammler Patrick Rössler, Rose Ullmer von der Stadtbücherei und der Buchhändler Walter Torka.  
Foto: Welker